
Hans O. Hemmer

Abschied von einer Institution



Hans-Otto Hemmer, geb. 1946 in Velbert, seit 1981 Chefredakteur der Gewerkschaftlichen Monatshefte.

Mit den Gewerkschaftlichen Monatsheften verabschiedet sich – nach der Wochenzeitung „Welt der Arbeit“ und dem Funktionärsorgan „Die Quelle“ – das letzte übrig gebliebene Traditionsorgan des DGB aus dem Umfeld seiner Gründung im Jahr 1949. Sie haben es auf stolze 55 Jahrgänge gebracht.

Während ich dies schreibe, blicke ich auf mein Regal mit den 54 Jahrgangsbänden – ein Stück geistiges Deutschland und ein unerhört reichhaltiger Schatz an Analysen, Einsichten, Meinungen, Überlegungen, Anregungen, wie es ihn hierzulande, ja weltweit, bei Gewerkschaften kein zweites Mal gibt. Zusammen mit den 10 Jahresbänden von „Die Arbeit“ (1924-1933) ist das zweifellos das bedeutendste intellektuelle Inventar der deutschen Gewerkschaften, das ihnen womöglich dereinst ihren historischen Ruf sichern helfen wird.

Greift man in diese Fülle, macht man immer wieder überraschende Funde und Entdeckungen:

Da ist im ersten Jahrzehnt die Auseinandersetzung zwischen Wolfgang Abendroth, Franz Spliedt und Otto Brenner über Gewerkschaftsgeschichte, insbesondere den Kriegsbeginn 1914 und das Verhalten der Gewerkschaften 1933. Spliedt schreibt: „Wer jene Zeit objektiv untersuchen will ... muß schon tiefer schürfen. Er wird dann erkennen, daß es zwei verteufelt unterschiedliche Dinge sind: Nach 20 Jahren, in Kenntnis der Auswirkung der Ereignisse, vom sicheren Port seines Schreibtischsessels ohne Rücksicht auf damalige Zeitumstände den Bannstrahl zu schleudern oder im heißen Atem einer furchtbaren Zeit, in der es um Sein oder Nichtsein einer Bewegung ging, die durch mehr als sieben Jahrzehnte um den Aufstieg des deutschen Arbeiters rang, Beschlüsse fassen zu müssen, die unübersehbare Folgen hatten.“ (6. Jg., 1955, S. 197). Und Abendroth schreibt: „Nach meiner Meinung darf die geschichtliche Darstellung der deutschen Gewerkschaften vor 1945 nicht verschweigen, welchen Irrtümern die Gewerkschaftsführungen (und auch die Mitglieder und die Massen) im Verlaufe ihrer Geschichte unterlegen sind. Nur die ständige kritische Besinnung, nicht nur auf die großen Erfolge, sondern auch auf die Fehler der damaligen Bewegung hilft uns, mit den Problemen

der heutigen Kämpfe fertig zu werden.“ (6. Jg., 1955, S. 262) Otto Brenner, der Vorsitzende der IG Metall, schaltet sich schließlich zugunsten Abendroths ein (6. Jg., 1955, S. 321 ff.)

Die Jahre von 1960 bis 1970 könnte man als das „Lindemann-Jahrzehnt“ der GMH bezeichnen. Im September 1960 veröffentlichte der streitbare Jurist Helmut Lindemann (1912-1998) seinen ersten Aufsatz „Neue Spielregeln für eine neue Politik?“ (11. Jg., 1960, S. 513 ff.); im März 1970 seinen letzten Text „Zwei deutsche Nationen“ (21. Jg., 1970, S. 172 ff.). Als er im März-Heft 1964 unter dem Titel „Plädoyer für eine neue Politik“ vorschlug, „die DDR mindestens faktisch anzuerkennen“, rief das einen Eklat hervor, der den Chefredakteur der GMH, Prof. Dr. Walter Fabian, fast das Amt gekostet hätte.

In den Jahresinhaltsverzeichnissen 1970 bis 1980 finden sich immer wieder die Rubriken „Humanisierung der Arbeit“ und „Berichte aus der Praxis“. Das Januar-Heft 1973 eröffnete der DGB-Vorsitzende Heinz O. Vetter mit dem programmatischen Aufsatz „Humanisierung der Arbeitswelt als gewerkschaftliche Aufgabe“. Ihm folgten in den kommenden Jahren grundlegende und weiterführende Texte zu diesem neuen und zentralen gewerkschaftlichen Betätigungsfeld. In den „Berichten aus der Praxis“ findet man Informationen von der Tarifpolitik bis zu Aktionen von Landarbeitern in den USA.

Seit 1981 hat es zahlreiche Ausgaben der GMH mit historischem Schwerpunkt gegeben, so z. B. im April/Mai 1983 „Aufstieg des Nationalsozialismus – Untergang der Weimarer Republik – Zerschlagung der Gewerkschaften“, im Mai 1989 „Nach 1945: Wie es neu anfing und wie es weiterging“, im April/Mai 1992 „Geschichte und Perspektiven der Arbeiterbewegung“, im April 1998 „Revolution 1848/49 – Volksbewegung - Arbeiterbewegung“. Es waren jeweils Versuche, Zeitläufe oder verdichtete historische Momente von besonderer Bedeutung für die Gewerkschaften distanziert und differenziert betrachten zu lassen, dabei neueste Forschungsergebnisse zu berücksichtigen, Problembereiche unter Umständen mittels verschiedener Positionen oder im Gespräch zu ergründen und zu klären. Auch die Gespräche über die Rolle der Arbeiterparteien und der Gewerkschaften am Ende der Weimarer Republik (34. Jg., 1983, S. 285 ff.), über die „zweite Schuld“ mit Ralph Giordano (39. Jg., 1988, S. 605 ff.), über die deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Ende der DDR mit Jürgen Kocka (43. Jg., 1992, S. 264 ff.) legen davon Zeugnis ab.

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts haben wir zahlreiche Gespräche mit Arbeitslosen geführt, um neben den vielen Analysen der Arbeitslosigkeit auch das „Schicksal“ Arbeitslosigkeit zu verdeutlichen. Im allerersten Gespräch dieser Serie sagte Helma Scholz, die Organisatorin eines Arbeitslosentreffs in Bottrop: „Ob allerdings der kleine Mann noch mehr mit Steuern belastet werden kann, bezweifle ich. Ich weiß nur, daß man bei der Verteilung von oben anfangen müßte.“ (34. Jg., 1983, S. 14).

Die Reihe der Schwerpunktheft zur deutschen Einigung begann mit Heft 12/89 „Revolution im Osten“ mit Texten u.a. von Dieter Wunder, Stefan Heym, Erhard Eppler, Wolfgang Leonhard, Erhart Neubert, Gerd Poppe und Angelika Barbe.

Es folgten Hefte über den „Weg zur deutschen Einheit“ (5/6-1990), über eine deutsche Verfassung (10/1990), über „Chaos im Osten?“ (12/1991) und viele weitere. Eine intensivere Beschäftigung mit dem deutschen Einigungsprozess und seinen Folgen hat es in der gewerkschaftlichen Publizistik nirgendwo gegeben.

Zum DGB-Kongress 1998 erschien das Schwerpunktheft zum Thema „Die Arbeit und ihre Zukunft“. 34 Autorinnen und Autoren – von Ulrich Beck bis Karl Georg Zinn – machten es zu einer wahren Fundgrube von Aspekten und Erkenntnissen, die nach wie vor Gültigkeit haben.

Seit September 1998 sind die Gewerkschaftlichen Monatshefte mit einer von Ursula Zatrieb entwickelten und betreuten Homepage im Internet vertreten. Dort finden sich neben Texten

aus der jeweils aktuellen Ausgabe z. B. der gesamte erste Jahrgang 1950 in Vollversion und die kompletten Jahresinhaltsverzeichnisse sämtlicher Ausgaben mit vielen weiteren Leseproben und Vollbeiträgen mit ausführlicher Suchfunktion zu Recherchezwecken. Das Diskussionsforum sowie der gesamte Internetauftritt werden intensiv und rege genutzt.

Von den vielen Begegnungen mit Autorinnen und Autoren erinnere ich mich besonders des Gesprächs mit Erwin Chargaff, dem hervorragenden amerikanischen Biochemiker, übrigens auch ein begnadeter Essayist. Seine kundigen, skeptischen, hellsichtigen Worte über Wissenschaft, Ökonomie, Politik und Fortschritt sind ein Zeitdokument besonderer Art (35. Jg., 1984, S. 624 ff.).

Mit Zufriedenheit und Stolz blicke ich auf jene 24 Jahrgänge zurück, die seit 1981 unter meiner Verantwortung erschienen sind. Mit jedem einzelnen Heft ist eine spezifische Erinnerung verbunden: an einen besonders herausragenden (gelegentlich auch: gründlich missratenen) Text; eine Kontroverse oder ein Einvernehmen mit einer Autorin oder einem Autor; an säumige Autoren oder solche, die buchstäblich in letzter Sekunde ihren Aufsatz absagten; an ein Terminproblem oder ein anderes Dilemma in Setzerei oder Druckerei. Die Liste ließe sich endlos fortsetzen. Den vielen Frauen und Männern, die Texte für diese Zeitschrift geschrieben haben, danke ich von ganzem Herzen. Nicht wenige sind den Gewerkschaftlichen Monatsheften über Jahrzehnte hinweg verbunden – Garanten von Gründlichkeit, Verlässlichkeit, Ernsthaftigkeit. Sie waren so etwas wie eine unverzichtbare intellektuelle Rückendeckung aus Sympathie, Neigung oder Überzeugung. Die meisten, die ich um Mitarbeit etwa an einem der vielen Schwerpunkthefte gebeten habe, sagten zu, auch solche, die den Gewerkschaften womöglich eher skeptisch gegenüberstanden. Absagen waren die seltene Ausnahme, meist terminlich bedingt. Sicher ist es auch vorgekommen, dass ich mit Texten zu kritisch, vielleicht sogar ungerecht umgegangen bin, aber meine Erinnerung ist in der Hauptsache positiv gefärbt. Ich werde Sie, liebe Autorinnen und Autoren, vermissen. Denen, die uns schöne und bewegende Abschiedstexte (s. S. 652 ff.) oder –grüße gewidmet haben, danke ich besonders. Ich verabschiede mich von unseren Leserinnen und Lesern, von denen ich in den vergangenen Wochen viele wohlthuende Beweise der Verbundenheit und der Unterstützung erfahren habe. Bleiben Sie der Sache der Gewerkschaften gewogen!

Die Gewerkschaftlichen Monatshefte wurden im Geist jener Vorläuferin fortgeführt, die, wie es der Zufall will, vor genau 80 Jahren, 1924, gegründet wurde: „Die Arbeit“. (Auf diese Traditionslinie wird in diesem Heft an zwei anderen Stellen eingegangen, s. S. 648 ff. und S. 695 f.). Von ihr bis zu dieser letzten Ausgabe zieht sich nicht nur eine inhaltliche, sondern auch eine personelle Kontinuität.

Es sind erstaunlich wenige Menschen, die diese lange Zeit geprägt haben: am Anfang – und natürlich in hervorragender und unnachahmlicher Weise – Lothar Erdmann, der, zusammen mit seiner Sekretärin Maria Gartz (sie heiratete später Richard Seidel), von 1924 bis 1933 „Die Arbeit“ prägte. Ihm folgten seit 1950 die Chefredakteure Walter Pahl, Richard Becker, Walter Fabian, Gerhard Leminsky und Hans-Otto Hemmer, die Redakteurinnen und Redakteure Claudia Pinl, Ulrich Borsdorf, Volker Bahl, Ingeborg Wahle, Stephan Hegger und im Sekretariat Margot Schmitz, Marlene Küpper, Annemarie Ott, Gabriele Rembges und Ursula Zatrieb. Ich bin nicht in der Lage, bei dieser Gelegenheit den Anteil jeder und jedes Einzelnen am Gelingen dieser Zeitschrift zu würdigen (von denen, die überdies mitgeholfen haben, ganz zu schweigen, in der letzten Zeit namentlich Júlia Wahlmann), möchte ihnen allen ausdrücklich Dank sagen für eine große Leistung, die oft genug weit über das Erwartbare, das Alltägliche und Notwendige hinaus reichte. Stellvertretend für die vielen, die, etwa

im Druckhaus Deutz in Köln oder beim Industriedruck in Krefeld, an der Produktion der Zeitschrift beteiligt waren, möchte ich Heinz Mötter nennen, der die Herstellung der Zeitschrift viele Jahre lang höchst umsichtig und kompetent gesteuert hat.

Die Herausgeber, verkörpert durch die Vorsitzenden des gewerkschaftlichen Bundes, waren der Zeitschrift, wenn auch auf eine je eigene Weise, verbunden: Als Beispiele seien genannt Theodor Leipart als Begründer, der Rat und Zuarbeit Erdmanns schätzte; Hans Böckler, dem die Zeitschrift ihr Motto zu verdanken hat: "Die Gewerkschaftlichen Monatshefte sollen ein Diskussionsorgan sein, in dem Gewerkschafter und Vertreter der Wissenschaft, Vertreter unseres Sozialpartners wie des öffentlichen Lebens Gelegenheit haben, in eingehender Diskussion zur Lösung der Wirtschafts- und Sozialprobleme beizutragen"; Ludwig Rosenberg, der große Konflikte um etliche Aufsätze zur Bundeswehr und zur Anerkennung der DDR unter der Verantwortung Walter Fabians auszufechten hatte; Heinz Oskar Vetter, der die Zeitschrift mit Hilfe Gerhard Leminskys konsequent in ruhiges Fahrwasser brachte.

Nach meinem Dafürhalten braucht die Einheitsgewerkschaft auch weiterhin einen „Sprechsaal“, wie es die Gewerkschaftlichen Monatshefte waren – einen Ort des Innehaltens, des Nachdenkens und Abwägens. Nach einer vorsichtigen Hinwendung zu Künstlern, Intellektuellen, zu Wissenschaft und Forschung, neigen die Gewerkschaften inzwischen eher dazu, sich auf sich selbst zurückzuziehen. Gerade deshalb bleibt es wichtig, dass sie den Austausch insbesondere mit der Wissenschaft weiter pflegen. Zu entsprechenden Absichten äußert sich der DGB-Vorsitzende Michael Sommer in seinem Beitrag in diesem Heft. Ich wünsche ihnen allen erdenklichen Erfolg.

Dieser Nachruf fällt mir schwer, zumal ich mir sicher bin, dass die Gewerkschaftlichen Monatshefte Zukunft (verdient gehabt) hätten. Über dem Abschied von ihnen, der auch ein Abschied von einem Stück Gewerkschaftsgeschichte, einem Stück geistigen Deutschlands ist, liegen für mich mehr Wehmut und Bitterkeit als Hoffnung und Optimismus.